

Rede zur Verleihung des Brandenburger Freiheitspreises am 11. Oktober 2016 (Sylvia Wähling)

Liebe ehemalige Häftlinge, sehr verehrte Gäste,

auch ich möchte mich für den an uns verliehenen Preis ganz herzlich bedanken. Mit dem Preisgeld werden wir unserem Mitarbeiter, Stefan Grube, die Gewissheit geben, dass sein Gehalt im kommenden Jahr gesichert ist.

Nun möchte ich Ihnen einen Einblick in unserer Arbeitsweise gewähren. Als wir vor zwei Jahren die Freiheitsoper Fidelio von Ludwig van Beethoven bei uns aufführten, sagte mir Kulturstaaatsministerin Frau Dr. Grütters bei der Premiere: „Wo haben wir sonst ein solches Menschenrechtszentrum in Deutschland?“

Neben der Größe des Geländes und der Geschichte als politisches Gefängnis, ist das Besondere an uns, dass durch diese Gedenkstätte ein anderer Geist weht – der Geist dieser Menschen, die für ihre eigene Freiheit oder die Freiheit anderer einen Teil ihres Lebens als junge Kerle von 20 oder 25 Jahren hinter Gittern verbringen mussten und vom Personal dafür als „Verbrecher“ bezeichnet wurden.

Tausende von ihnen sind von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft worden, der Großteil konnte sich dann in Freiheit selbstverwirklichen, die Tür hinter sich zu machen und den Knopf auf Neustart drücken. Sie haben einen Beruf ergriffen, aber viele konnten keinen Fuß fassen, erlitten hinter diesen Gefängnismauern ein Trauma, unter dem sie heute noch leiden. Die Konfrontation mit der Vergangenheit bei ihrem Besuch in Cottbus lässt vielfach die Erinnerungen wieder hoch kommen. Viele von ihnen brechen nach wenigen Minuten in Tränen aus – vor mir als jüngerer Frau – weil sie doch diese Beschimpfungen oder gar Misshandlungen tief in ihrer Seele vergraben haben. Wenn sie bei mir sind, sind sie alle dann nackt, – nur noch Menschen, keine starken Männer mehr.

Von diesen Tausenden ehemaligen Häftlingen sind einige Mitglieder des Vereins geworden, der IHR Gefängnis gekauft hat, um darin über Menschenrechte zu sprechen. Sie machen in den Vereinsgremien die Mehrheit aus und sind eng in unsere Bildungsarbeit eingebunden. Sie hinterlassen ihre Spuren, Gedanken und Werte in den Köpfen unserer Teilnehmer aber auch mit ihrem Wirken nachhaltig in der Gedenkstätte. Mehrere engagierte Bürger, die keine Häftlinge waren, stoßen immer wieder dazu.

Welche Kerngedanken leiten uns nun durch unsere Arbeit? Die Werte, die unsere Mitglieder schätzen, sind Versöhnung, Erinnerung und der Einsatz für die Menschenrechte. Denn die ehemaligen Häftlinge unter ihnen sind keine verhassten

und verbitterten Menschen. Ein paar von ihnen möchte ich exemplarisch meine Stimme in meiner Rede leihen.

Fred Hohmann, war 1955 ein unpolitischer 20-jähriger junger Mann, der nach Westberlin flüchtete. Sechs Jahre Haftstrafe im Zuchthaus Cottbus kostete es ihn, dass er in der S-Bahn auf der Fahrt zum Flüchtlingsnotaufnahmelager Marienfelde verschlief, in der DDR aufwachte und keinen DDR-Ausweis, sondern lediglich einen Flüchtlingsausweis vorweisen konnte. Dieses große „Verbrechen“ vom „Verschlafen“ wurde ihm als „Agenten- und Spionagetätigkeit“ zur Last gelegt.

Herr Hohmann hätte also allen Grund wegen einer solch unpolitischen Tat wie „Verschlafen“ verbittert über die schlimmen Erlebnisse im Zuchthaus Cottbus und die ihm gestohlene Jugend zu sein. Er engagiert sich im Menschenrechtszentrum, denn er ist in der Lage zu differenzieren.

Während unserer Mitgliederversammlung im Oktober 2011 hatten wir zu Gast Lothar Nicht, den damaligen Beigeordneten für Ordnung der Stadt Cottbus, der den Linken angehört. Herr Nicht erklärte den versammelten Mitgliedern, dass für ihn „die DDR ohne Wenn und Aber ein Unrechtsstaat“ sei. Eigentlich eine Aussage, auf die lange Tausende von Opfern des SED-Unrechts aus dem Munde von Linken Politikern warten. Es war Fred Hohmann, der aufstand und Lothar Nicht die Hand zur Versöhnung reichte. Lothar Nicht unterstützte uns bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt immer tatkräftig, ist bei uns Mitglied und bezeichnet seine Mitwirkung hier als Sühnearbeit für sich und einen Beitrag zum Abbau seiner persönlichen Schuld, dem Unrechtsstaat DDR gedient zu haben.

Eine Gedenkstätte ist ein Ort, an dem erinnert wird. WIE wird aber erinnert? Nur nüchtern, sachlich und an Fakten orientiert? Wir haben einen anderen Weg gewählt. Unsere wichtigste Quelle sind die Menschen, die die Fakten mit ihren lebendigen Erinnerungen und Erfahrungen bereichern. Man sagt, dass der Zeitzeuge der Feind des Historikers ist. Ist es nicht verletzend für diese Menschen mit ihrem Leid?

Sie sehen hier im Dom Kunstwerke von den zwei Künstlern, Gino Kuhn und Jörg Beier, beide ehemalige Häftlinge in Cottbus und Mitglieder des Vereins.

Für Jörg Beier ist die Beschäftigung mit Kunst und Literatur der größtmögliche Hort der Freiheit – auch in Zeiten der Unfreiheit. Der 23-jährige Kunststudent Jörg Beier wollte im Juli 1969 mit einem Freund nach Bulgarien. Jörg dachte sich nichts dabei, als er in seinen Kreisen sagte „vielleicht schicke ich Euch eine Karte aus Griechenland“. Dieser Satz wurde ihm zum Verhängnis, denn er wurde wegen des Verdachts auf Republikflucht verhaftet. Er wollte aber gar nicht fliehen und dachte, dass er nach 14 Tagen Irrtums wieder auf freiem Fuß wäre.

Bei den Durchsuchungen der Wohnung fand man allerdings eine Neujahrskarte, die er an Kommilitonen geschickt hatte. Darauf stand „Herrscht der Haifisch im Meer, gibt's einen sicheren Test. Staatsverbrecher ist der, der sich nicht fressen lässt.“ Diese Neujahrskarte reichte aus, um Jörg Beier wegen „staatsfeindlicher Hetze“ zu einer 18-monatigen Haftstrafe ins Zuchthaus Cottbus zu verurteilen. Im Oktober 1970 wurde er in die DDR entlassen. Er beendete sein Studium und ist seitdem freiberuflich als Künstler tätig.

Schon nach seiner Haftentlassung ging er relativ oft zum Psychiater. Auch wenn er während der Haft nicht viel gelitten hatte, bekam er Albträume, Angstzustände oder keine Luft. Wie er sagt: „es hat in den Knochen gesteckt“, dass er als unschuldiger Mann seine Jugend hinter Gittern verbringen musste, deshalb ist es wie eine Therapie für ihn nach Cottbus zu kommen. Er hat viele Werke für die Gedenkstätte geschaffen, in denen er für die Nachwelt seine Hafterlebnisse verarbeitet. Seine Botschaft ist „wenn Du sowas erlebt hast, hast Du die Verpflichtung, Dich einzusetzen, nicht nur rückwärtsgewandt, sondern nach vorne projiziert, damit wir lernen, dass dies nicht mehr passieren darf. Man soll nicht nur museal bewahren“.

Weitere Werke hier im Dom sind von Gino Kuhn. Gino kommt aus Walldürn bei Heidelberg. Er zog nach Westberlin, wo er das erste Mal direkt mit der Berliner Mauer konfrontiert wurde. Dort kam er in Kontakt mit einer Fluchthelferorganisation und diente als Kurier für ausreisewillige Bürger in der DDR. Im Oktober 1975 wurde er während eines Fluchthilfeversuchs verraten und verhaftet.

Gino Kuhn wurde im April 1976 wegen „staatsfeindlichen Menschenhandels“ zu sechs Jahren Haft verurteilt. Er wurde nach 2,5 Jahren von der Bundesrepublik freigekauft. In seinen Zeichnungen und Bildern verarbeitet er seine Hafterfahrungen, von denen er genug hat, denn er verlor nach und nach seine Zähne und Haare.

Heute ist er sehr aktiv im Menschenrechtszentrum Cottbus engagiert. Wie er sagt. „Ich mache mit, weil ich muss. Ich bin aber einer, der nicht nur die Menschenrechte verlangt. Das wichtigste sind die Menschenpflichten, etwas tun, damit die Menschenrechte leben können, besonders für unsere Kinder. Freiheit gibt es nicht zum Nulltarif“.

Gino ist regelmäßig in unseren Bildungsveranstaltungen als Zeitzeuge eingebunden. An mehreren Stellen hat er zusätzlich seine Spuren als Künstler hinterlassen. So auch bei der Kletterwand auf der Rückseite der Gedenkstätte. Besonders erwähnenswert ist die von ihm und Jörg Beier gestaltete 70er Jahre-Zelle. Es ist die Zelle, in der Herr Dombrowski, aber auch Jörg Beier, der Plastinator Gunter von Hagens und Hunderte anderer Häftlinge inhaftiert waren. Diese Zelle ist 44 qm groß. Mitte der 70er Jahre waren 28 Männer dort ohne die geringste Privatsphäre zusammengepfercht.

Blechblenden vor den Fenstern ließen weder Licht noch Luft rein, fast alle Häftlinge rauchten, die stinkenden Klamotten hingen im Raum und die Luft war zum Schneiden. Wie soll man da keine Knastmacke kriegen?

Die zwei Künstler schufen 30 lebensgroße Figuren, von denen 28 Häftlinge und 2 Wärter darstellen, die die Enge und die möglichen Gefühle der Häftlinge wiedergeben. Wir möchten nicht nur nüchtern über Haftbedingungen informieren, sondern Gefühle ansprechen und zum Nachdenken anregen.

Und damit komme ich zum dritten Wert unseres Wirkens – zu den Menschenrechten. Jedem einzelnen Menschen stehen die Menschenrechte zu und auch das Recht, diese Rechte nur für sich selbst in Anspruch nehmen zu wollen. Cottbus war kein Gefängnis der großen Revoluzzer, sondern ein Gefängnis für Jedermann, u.a. für Menschen, die nach Selbstverwirklichung strebten, so auch für Dr. Martin Klopf.

Martin Klopf kommt aus Rostock. Sein größter Wunsch, Arzt zu werden und Menschen zu helfen, wurde ihm jedoch verwehrt. Er beschloss über Ungarn in die Bundesrepublik zu flüchten, um dort Medizin zu studieren, wurde verhaftet und in die DDR überführt. Mit gerade mal 20 Jahren wurde er wegen versuchter Republikflucht zu 18 Monaten Haft im Zuchthaus Cottbus verurteilt. „Sechs Jahreszeiten meines Lebens haben mir meine Peiniger gestohlen“, fasst er heute zusammen. Ein Löwenzahn, heimlich mit in die Zelle genommen, war für ihn in den anderthalb Jahren Haft in Cottbus bis zum Zusammenbruch der DDR das einzige Stück Natur. „Die Jahreszeiten waren nur anhand der Temperaturen zu unterscheiden“, sagt Martin Klopf. Er ist am frühen Morgen des 9. Novembers 1989 entlassen worden, um abends in den Nachrichten zu sehen, wie die Mauer gefallen ist und er umsonst diese 1,5 Jahre seiner Jugend hinter Gittern verbringen musste.

Martin Klopf erfüllte seinen Berufswunsch und sagt heute „Ich war auch einmal Flüchtling“ und engagiert sich zusammen mit seiner Frau Ioanna Klopf, ebenfalls eine Ärztin, für Flüchtlinge im irakischen Kurdistan. Als Menschenrechtszentrum Cottbus versuchen wir den Flüchtlingen dort zu helfen, damit sie ihre Heimat nicht verlassen und den gefährlichen Weg nach Europa nicht nehmen müssen. Martin und Ioanna sind immer dabei. Im November fahren sie wieder dorthin, diesmal ohne mich. Ich wünsche ihnen eine sichere Reise.

Dr. Martin Klopf sagt: „Die Satttheit und Zufriedenheit darf uns nicht dazu verleiten, uns einfach zurückzulehnen und unseren privaten Frieden zu genießen. Es ist so einfach, wenn man gewohnt ist, kranken Menschen zuzuhören, sie zu behandeln und Leiden zu lindern, dies auch an einem anderen Platz auf der Welt zu tun, denn auch einem Flüchtling im noch so ärmlichen Zelt irgendwo im Nordirak ist es wichtig, wenn man sich seine Nöte und Sorgen anhört, Krankheiten behandelt und ihm einfach nur zeigt,

dass sich jemand für sein Schicksal interessiert und er vom Rest der Welt nicht vergessen ist.“

Unser Projekt mit seinen vielen Facetten lebt vom Engagement seiner Mitglieder. Bestimmte Menschen sorgen aber beständig dafür, dass es am Leben gehalten wird. An erster Stelle nenne ich meinen Vorstandskollegen Holger Schiebold, der von Anfang an einen Großteil unserer Finanzen ohne jegliche Bezahlung führt. Aber auch meine weiteren Vorstandskollegen Dieter Dombrowski, Siegmund Faust und Christoph Polster, unsere Bildungsreferentin Hana Hlášková mit ihren tollen kreativen Ideen, meine Assistentin Monika Vahl und unser technischer Leiter Marcel Grube mit seinen Mannen, unsere treuen Freunde – die Architekten Birgit und Fred Wanta, unsere Helferin Sigrid Bosse und unheimlich viele andere Bürger müssen genannt werden. Nicht zuletzt gilt mein großer Dank an alle unsere Wegbegleiter von Bund, Land und Stadt Cottbus, unsere Förderer und Spender, ganz besonders die Firma UKA, die uns vertrauen, dass wir ihr Geld ordentlich ausgeben.

Unsere Arbeit wird auch von Menschen gewürdigt, die früher zur „anderen Seite“ gehörten. Viele Menschen setzen sich für uns ein, schreiben an Politiker von Land und Bund, uns nicht im Stich zu lassen. So auch Egbert Jordan, der in den 80er Jahren im Vollzugsdienst der Strafvollzugseinrichtung Cottbus gearbeitet hatte. Herr Jordan wandte sich 2014 mit einem Brief an Frau Dr. Grütters. Ich möchte Ihnen ein paar Stellen aus diesem sehr berührenden Brief vorlesen:

„Ich bitte Sie, sehr geehrte Frau Staatsministerin, alles dafür zu tun, dass diese so wichtige Einrichtung für unsere Stadt, unser Land und uns betroffene Menschen nicht untergeht! Es würde mich besonders freuen, wenn ich weiterhin meinen neuen Freunden in diesem ehemaligen Gefängnis behilflich sein kann. Gemeinsam haben wir eine ganz wichtige Aufgabe zu bewältigen. Das ist unsere Pflicht gegenüber der neuen Generation! ... Ich bitte Sie ... darum, sich dafür einzusetzen, ... dass all das, was hier geschaffen wurde, auf ewig zu erhalten, um allen Menschen im In- und Ausland zu zeigen, wie wir hier mit der Vergangenheit abrechnen und umgehen,... was es heißt, in Unterdrückung zu leben und was man dagegen tun kann oder muss!“

Vielen Dank lieber Ecki für diese Worte! Wir haben die Hand, die Du uns gereicht hast, angenommen und hoffen, dass noch viele Deiner alten Kollegen zu uns kommen und im Sinne der Versöhnung unsere ausgestreckte Hand annehmen.

Wir möchten kein Ort der Trauer sein, sondern ein Ort der Hoffnung. Am diesjährigen Tag der Deutschen Einheit feierten wir diesen für uns so wichtigen Tag mit einem historischen Fahrzeugtreffen. Es kamen weit über hundert historische Fahrzeuge und über 2.300 Besucher!

An diesem Tag übernachtete auch unser Mitglied und ehemaliger Häftling Viktor Witt in seinem historischen Wohnwagen auf dem ehemaligen Gefängnisgelände, was ihm jetzt gehört. Er stellte seinen Wohnwagen mit dem Traktor auf der Rückseite der Gedenkstätte unter der wild gewachsenen Trauerweide und blickte in den Regenbogen im Himmel. Was für ein Tag!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!